

Studieren in der hörenden Welt

Ehemalige machen hörgeschädigten Schülern bei Münchner Infotag Mut zu einem Studium

Studium trotz Gehörlosigkeit, Berufsausbildung mit Hörgerät: Dass Schulabgänger trotz Hörschädigung ein erfolgreiches Studium und einen gelungenen Berufseinstieg schaffen können, zeigte der Infotag an der Samuel-Heinicke-Fachoberschule, der bereits zum fünften Mal stattgefunden hat.

Die »Fachoberschule zur sonderpädagogischen Förderung«, eine Einrichtung des evangelischen Sozialkonzerns Augustinum, lud Studenten mit einer Hörschädigung ein, von ihren Erfahrungen aus Studien- und Berufspraxis zu berichten. Studierende der Sozialpädagogik, des Maschinenbaus und der Fachinformatik, ein angehender Bibliothekar, ein Betriebswirt sowie zwei Designstudenten machten den Absolventen der Fachoberschule, in der normal hörende mit hörgeschädigten Schülern in integrativen Klassen zusammen lernen, Mut, trotz körperlicher Einschränkung ihren beruflichen Weg zu gehen.

Bewerbung mit Dolmetscher

Konstantin Remlein, 26 Jahre alt, hat es bereits geschafft. Seit drei Jahren arbeitet er im Staatlichen Hochbauamt in München als Fachinformatiker. Er ist einer von zwei Hörgeschädigten in einem Team von 300 normal hörenden Kollegen. Als er ans Rednerpult läuft, wirkt er wie ein selbstbewusster Jungunternehmer. Er trägt modische Jeans, weiße Turnschuhe und ein lässiges T-Shirt. Erst als der junge Informatiker zu sprechen beginnt, wird sein Handicap deutlich: Konstantin ist gehörlos. Anstelle von Worten transportieren Handzeichen und Gesten seine Botschaften. »Auch mit Hörschwäche ist ein Studium absolut machbar«, übersetzt die Ge-



■ Die Gebärdensprache hilft gehörlosen Menschen, sich ihrem Gegenüber auch ohne Worte verständlich zu machen. Foto: Spengler

bärdensprach-Dolmetscherin Rita Wangemann die Gesten Konstantins für die Anwesenden. Bevor der 26-Jährige die Zusage für seinen Job erhielt, musste er viele Bewerbungen schreiben. Bei Bewerbungsgesprächen immer mit dabei: ein Gebärdensprach-Dolmetscher.

Die Verständigung in seiner Arbeit funktioniert meistens über Mail oder einfache Zettel. »Telefonieren ist für einen Gehörlosen erfahrungsgemäß etwas schwierig«, ergänzt der ehemalige Schüler der Samuel-Heinicke-Schule augenzwinkernd. »Im Studium gibt es sogenannte Nachteilsausgleiche für Hörgeschädigte«, erklärt Walter Kern, Leiter der Berufs- und Studienbegleitenden Beratung für Hörgeschädigte, die möglichen Privilegien, mit denen Hörgeschädigte rechnen können: die bevorzugte Vergabe von Studienplätzen, die Finanzierung

von Dolmetschern, Tutoren und Mitschreibekräften, Zeitverlängerung bei schriftlichen und mündlichen Prüfungen. Hörgeschädigte Studenten müssen sich frühzeitig um die Sicherung von Plätzen im Hörsaal und die Vernetzung mit gut hörenden Studenten und Dozenten kümmern. Vorsicht gelte bei zu kurz angesetzten Terminen. Einen Dolmetscher zu finden, brauche eine gewisse Vorlaufzeit.

»Mitschriften von Kommilitonen und konsequente Nacharbeit sind unbedingte Voraussetzungen«, weiß Christine Cremer aus eigener Erfahrung. Obwohl sie am linken Ohr ein Hörgerät und am rechten eine elektronische Innenohrprothese, ein sogenanntes Cochlea-Implantat, trägt, studierte sie an der katholischen Stiftungs-Fachhochschule in München – mit Erfolg. Heute arbeitet sie an der Samuel-Heini-

cke-Schule als Sozialpädagogin. Ihr Mann, Thomas Eichhorn, ist ebenfalls hörgeschädigt und Absolvent eines Maschinenbaustudiums. Jetzt arbeitet er in der Entwicklungsstruktur bei Siemens. In Zeiten von immer wichtiger werdender Teamarbeit sei die Fähigkeit zu kommunizieren in jedem akademischen Beruf eine unabdingbare Schlüsselkompetenz, so der Ingenieur. Der Rückzug in die eigene Welt bringe einen als Hörgeschädigten deshalb nicht weiter. »Am Anfang des Studiums tut man sich als Hörgeschädigter jedoch schwer, Leute kennenzulernen«, so Eichhorn. Seine Erklärung überrascht: »Da draußen ist einfach zu viel Krach. Für Hörgeschädigte eine Überforderung.«

Lernprozess für beide Seiten

Ines Hefele, Jahrespraktikantin in der Samuel-Heinicke-Schule, warnt vor zu schneller Resignation bei der Kontaktaufnahme. »Man muss immer wieder aus sich rausgehen. Das ist ein Lernprozess für beide Seiten: für Hörgeschädigte und für Hörende gleichermaßen«, so die 22-Jährige. Barrieren entstünden meist nicht aus Antipathie, sondern wegen fehlender Aufklärung. Hörende müssten mehr über die Erkrankung der Hörgeschädigten informiert werden.

Anders als Konstantin, Christine und Thomas hat der 18-jährige Andreas Hensold seine Berufswahl noch vor sich. Wenn er sein Fachabitur an der Samuel-Heinicke-Schule absolviert hat, möchte er Lehrer werden. »Am besten für Hörgeschädigte«, fügt er hinzu. Andreas, auf dem linken Ohr taub, nennt seine jetzige Schule als Vorbild: »Hier wird auf den Einzelnen eingegangen.« Die Klassen seien klein und die Atmosphäre angenehm. »So angenehm Schule eben sein kann«, fügt er grinsend hinzu.

Hanna Spengler